

Papst Leo XIV.

Pontifex – Brückenbauer

Predigt zum 4. Ostersonntag (Gute-Hirte-Sonntag): Apg 13,14.43b-52; Offb 7,9.14b-17; Joh 10,27-30

Sicher haben viele von Ihnen mit großer Spannung die Papstwahl verfolgt, mitgefiebert, als schon am zweiten Tag der weiße Rauch aus dem bekanntesten Schornstein der Welt aufstieg; sicher haben Sie sich mit Millionen von Gläubigen gefreut, als ein sympathisch und ein wenig verlegen aussehender Mann in der Benediktions-loggia des Petersdomes erschien und sich wohl auch gewundert über den nie gehörten Namen eines Nordamerikaners, Robert Francis Prevost, der den Namen Leo XIV. annahm. In der Presse wurde durchaus wohlwollend über ihn berichtet. Aber natürlich gab es auch die sofort einsetzende Suche nach irgendwelchen dunklen Flecken auf seiner weißen Papstsoutane. Und siehe da, man glaubte, fündig geworden zu sein. Er habe Missbrauchsfälle nicht konsequent genug verfolgt, wurde in Nachrichten und anderen Medien kolportiert. Erwähnt wurde aber kaum irgendwo, dass zwei peruanische Investigativjournalisten umfangreiche Recherchen angestellt hatten und ihm bescheinigten, dass er sie bei ihren Untersuchungen sehr unterstützt hatte und die Vorwürfe ihrer Einschätzung nach falsch sind.

Natürlich gab es auch vorauseilende Kritik, dass er von früheren Äußerungen her wohl kaum die theologische und kirchenpolitische Agenda all jener unterstützen werde, die sich als die progressive Avantgarde der Kirche verstehen. In diesem Sinn wurde in der Süddeutschen Zeitung der Münsteraner Kirchenhistoriker Hubert Wolf zitiert, „Leo XIV. sei erkennbar ein Kompromisskandidat“. Was für ein Unsinn! Die deutschen Besserwisser können es einfach nicht lassen! Zwischen den Zeilen mitgesagt ist hier natürlich: Da keines der beiden Lager, weder das progressive noch das konservative der Kardinäle, ihren Wunschkandidaten hätten durchbringen können, habe man sich halt auf diesen geeinigt; jedenfalls *kein* Wunschkandidat, wohl eher farblos, nicht Fisch und nicht Fleisch.

Offensichtlich kann man sich in bestimmten (Theologen-)Kreisen gar nicht vorstellen, dass das Lagerdenken, wie wir es aus der Politik kennen, beim Konklave möglicherweise tatsächlich keine Rolle gespielt habe und dass man daher mit großer Mehrheit und Einmütigkeit genau ihn als *Wunschkandidaten* wählte, weil man ihm zutraut, gerade *nicht* in Lagern zu denken, sondern das zu tun, was ihm eine der schönsten Bezeichnungen für das Papstamt aufträgt: *Pontifex, Brückenbauer* zu sein.

So möchte ich einmal das Stichwort des *Brückenbauers* aufgreifen und die heutigen Lesungen im Licht dieses Wortes lesen, wobei ich auch deutlich machen möchte, dass *Brückenbauer zu sein* eigentlich die Berufung eines jeden Christen ist.

Zunächst ist festzustellen, dass der erste und oberste Brückenbauer und damit das Urbild allen Brückenbauens niemand anderer als Jesus ist. Menschwerdend ist er selbst die Brücke vom Himmel zur Erde und von der Erde zum Himmel. Vom Vater gesendet, lädt er alle Menschen ein, durch ihn zum Vater und damit zum Himmel zu gelangen. Brücken gebaut hat Jesus außerdem zu den am Rande Stehenden, zu denen die sog. „Anständigen“ die Brücke längst abgebrochen hatten: zu Zöllnern, Sündern und Dirnen. Aber auch zu den Etablierten baut Jesus Brücken, wenn man ihn z.B. zu Gast sieht beim Pharisäer Simon. Er sucht ausnahmslos jeden Menschen. Nur wenn diese selbst nicht wollen, gelingt der Brückenbau nicht. Soweit es an ihm liegt, wird er nie eine Brücke abbrechen.

Nach seiner Auferstehung gehörte Paulus zu den Ersten, zu denen Christus eine Brücke baute. Paulus selbst hatte Brücken zerstört, indem er einverstanden war mit dem Mord an Stephanus und die Jünger Jesu blutig und voller Hass verfolgte. In den drei Tagen nach dem Erlebnis vor Damaskus, in denen er blind war und weder aß noch trank, musste er sich dazu durchringen, seinen bisherigen Überzeugungen radikal abzusagen und Jesus als seinen Herrn anzuerkennen. Nur so konnte von da an auch er zu einem wahren Brückenbauer werden. Zunächst zu seinem jüdischen Volk. Obwohl er von diesem viel Leid und Verfolgung zu erdulden hatte, suchte er in allen Städten, in die er kam, zuerst die Synagoge auf, um zuerst den Juden das Evangelium zu predigen. Bei manchen hatte er Erfolg, viele aber lehnten den Glauben an Jesus als den Messias entschieden ab. Genau das machte ihn um so mehr zu einem Brückenbauer zu den Heiden. Er war der Motor für die Heidenmission, für die er brannte. Er war der Völkerapostel, der die Mission entgrenzte, Brücken baute zu

denen, die den Juden als unreine Götzendiener galten; Brücken zu Menschen aller Nationen, Sprachen, Kulturen und Hautfarbe.

Genau davon spricht die 2. Lesung aus dem Buch der Offenbarung. Sie zeigt dem Seher Johannes eine himmlische Liturgie, an der Menschen jeglicher Herkunft teilnehmen. Diese himmlische Liturgie ist nun aber nichts in sich Geschlossenes, genauso wenig, wie es die irdische ist. Im Gegenteil, beide Liturgien bilden eine Brücke zueinander. Das aber heißt, wo wir Menschen Liturgie feiern, insbesondere die eucharistische, ist diese selbst eine Brücke zum Himmel, wie besonders die Einleitung zum Gesang des Trishagion, des *Dreimal heilig* ausdrückt; denn wir stimmen ein in den lobpreisenden, dankenden und anbetenden Gesang aller Engel und Heiligen in der himmlischen Vollendung.

Diese Menschen jeglicher Herkunft, die die himmlische Liturgie mitfeiern, kommen „aus der großen Bedrängnis“ und sind in weiße Gewänder gekleidet, gewaschen und weiß gemacht „im Blut des Lammes“. Nichts Belastendes wird sie mehr bedrängen, vielmehr führt das Lamm sie zu den „Quellen des Lebens“ und Gott – eine der schönsten Gesten, die die Heilige Schrift kennt – „wird alle Tränen von ihren Augen abwischen“. Was wir hier hören, ist die in Christus bewirkte Brücke von der Trauer zur Freude, vom Tod zum Leben, vom alten Menschen zu dem – durch das weiße Kleid symbolisierten – neuen Menschen. Das „Blut des Lammes“ ist natürlich die Lebenshingabe Jesu am Kreuz; das Kreuz als Brücke über den Abgrund von Leid und Tod.

Im Evangelium ist Jesus die Brücke zu uns als der Gute Hirt, der die Seinen kennt, bis in die letzte Faser ihres Daseins, und sie beim Namen ruft, damit sie mit ihm in Beziehung treten, damit sie ihm folgen, damit sie sich von ihm verwandeln lassen; und zwar kraft seiner Lebenshingabe für seine Schafe. Das unterscheidet ihn von dem Mietling, der die Brücke zu den Schafen abbricht, sobald er den der Wolf kommen sieht, sobald es also für ihn selbst gefährlich wird.

Diesen Guten Hirten soll nun der Papst repräsentieren, vergegenwärtigen, was mich zu meinen beiden letzten Gedanken führt. Die ersten Worte, die ein neuer Papst an die auf dem Petersplatz wartende, betende und sich freuende Menschenmenge, nein, eigentlich an die Weltkirche, ja die Welt richtet, haben ein besonderes Gewicht. Bei Papst Leo waren es die Worte: „Der Friede sei mit euch allen!“ Es sind die ersten Worte des auferstandenen Herrn an die Apostel, aber durch den Zusatz „alle“ wollen sie mehr sein als ein liturgischer Gruß. Papst Leo unterstrich, was er sagen wollte, indem er hinzufügte: „Ich hoffe, dass dieser Friedensgruß alle Völker und alle Menschen erreicht.“ Als der erste Amerikaner auf dem Stuhl Petri machte er damit eine andere Aussage als ein anderer Amerikaner. Denn es ist das Gegenteil von „America first“ oder jeder anderen Form, eine Nation, eine Rasse, eine Gruppe oder auch die eigene Person „first“ sein zu lassen und daher allen anderen zu deren Nachteil vorzuziehen. Papst Leo zeigt deutlich, dass er sich als Brückenbauer nicht nur für die Katholiken versteht, sondern zu allen Völkern und Menschen.

Und in seiner ersten Predigt, die er bei seiner ersten Messe als Papst mit allen Kardinälen zelebrierte, betonte er: Es gibt eine „unverzichtbare Anforderung für alle, die in der Kirche ein Leitungsamt ausüben: zu verschwinden, damit Christus bleibt, sich klein zu machen, damit er erkannt und verherrlicht wird (vgl. Joh 3,30), sich ganz und gar dafür einzusetzen, dass niemandem die Möglichkeit fehlt, ihn zu erkennen und zu lieben.“ Im Verschwinden hinter dem Herrn macht er sich für uns zur Brücke auf Christus hin. Welch schönes Verständnis seines Amtes als oberster Hirte der Kirche!

All das zeigt aber, dass nicht nur er die Berufung zum Pontifex, zum Brückenbauer hat, sondern dass dies eine Berufung im Grunde jedes Gläubigen ist: auf der Brücke, die Gott in seinem Sohn Jesus zu einem jeden von uns baut, zu ihm zu gelangen: durch die Brücke des Glaubens an ihn und des Vertrauens, durch die Brücke der Hoffnung und die Brücke der Liebe. Und so zu Brückenbauern zu werden auf jeden Menschen hin, der zu unserem Leben gehört. Welch schöne Aufgabe!

Bodo Windolf